

*Johannes B. Lotz SJ*  
Weg der Befreiung

Die Erfahrung des Ostens im Licht der ignatianischen Exerzitien

Das Ringen um die Befreiung hat in der heutigen Welt eine grundlegende Bedeutung gewonnen, wobei man vor allem die unterdrückten Klassen und Völker im Auge hat. Damit geht es um die äußere und kollektive Befreiung, nämlich um die Änderung der bestehenden Verhältnisse, durch die oft ganze Menschengruppen in die Unfreiheit gebannt werden, oder um das Schaffen neuer Verhältnisse, die jenen Menschengruppen ihren Freiheitsraum gewährleisten. Diese Art von Befreiung kann nur dann wahrhaft gelingen, wenn ihr die innere und persönliche Befreiung innewohnt und zugrunde liegt. Diese besagt, daß sich jeder einzelne in seinem Herzen und seinem gesamten Tun von den versklavenden Mächten freimacht und zugleich immer tiefer in das von der Wurzel her Freigebende hineinwächst. So reifen Menschen, von denen auch die äußere und kollektive Befreiung ausgeht, während alle Versuche, diese zu erreichen, sich ohne solche Menschen in immer neue Sklaverei verstricken. Daher braucht unsere Zeit gerade um der äußeren und kollektiven Befreiung willen Menschen, die mit aller Entschiedenheit den Weg der inneren und persönlichen Befreiung beschreiten.

Als Hilfen auf diesem Weg bieten sich sowohl die ignatianischen Exerzitien als auch die Erfahrung des Ostens an; denn beide entwickeln wirksame Anweisungen für das Beschreiten dieses Wegs, ja sie sind selbst Wege, die zu dieser Befreiung führen. Darin liegt etwas ihnen Gemeinsames trotz der tiefgreifenden Unterschiede, die sie im übrigen trennen. Von den Unterschieden werden wir nicht schweigen, obwohl es uns im folgenden in erster Linie auf das Gemeinsame ankommt. Wir beginnen bei den Exerzitien als dem für uns Bekannteren, in dessen Licht wir die östliche Erfahrung als das Unbekanntere zu verdeutlichen unternehmen.

### I. Weg der Exerzitien

Der Weg der Befreiung, den die Exerzitien zu gehen lehren, ist im Neuen Testament vorgezeichnet; vor allem Paulus weist uns immer wieder darauf hin. Er spricht von der „Freiheit, die wir in Christus Jesus haben“ (Gal 2, 4); er ruft seinen Gläubigen zu: „Ihr seid zur Freiheit berufen“ (Gal 5, 13); er stellt den Zusammenhang heraus: „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3, 17). Er zeigt auf, wovon der Mensch befreit wird: „Von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8, 2), und



wozu er befreit ist: „Gott zum Dienst ergeben“ (Röm 6, 22). Was die äußere Befreiung betrifft, so sieht er sie nicht notwendig mit der inneren verbunden, was an zwei entgegengesetzten Situationen deutlich wird; es kann einer „Sklave“ bleiben und zugleich ein „Freigelassener des Herrn“ sein; umgekehrt ist der „Freie“, der getauft wird, ein „Sklave Christi“ (1 Kor 7, 22). Die Befreiung, die Christus bringt, strahlt vom Innern des Menschen in die ganze Welt hinaus; daher zielt „die Sehnsucht der Schöpfung“ darauf hin, daß sie „einst von der verderblichen Sklaverei erlöst werde für die Freiheit, das herrliche Gut der Kinder Gottes“ (Röm 8, 19. 21). Kurz läßt sich das Programm von Paulus zusammenfassen: Befreit von der Sünde zum Dienst Christi, in dem sich die Befreiung gerade vollendet.

Die Exerzitien selbst sind ihrem Namen gemäß als ein geistliches Sich-Üben gemeint, das auf die innere Befreiung abzielt, wie schon die erste der 20 Anweisungen erkennen läßt, die Ignatius den eigentlichen Exerzitien vorausschickt. Danach kommt alles auf ein Vorbereiten und Disponieren der Seele oder des inneren Menschen an, damit er so alle ungeordneten Neigungen von sich abtue und, nachdem dies geschehen ist, den göttlichen Willen suche und finde. Gemäß diesem gilt es, das irdische Leben einzurichten, um so zum ewigen Heil zu gelangen (Nr. 1<sup>1</sup>).

Ungeordnete Neigungen sind offenbar innere Gewohnheiten oder eine innere Verfassung, die den Menschen an Güter bindet, deren Eigenart ein solches Interesse oder einen solchen Einsatz nicht rechtfertigt. Derartige Neigungen halten den Menschen von der rechten Ordnung fern, rauben ihm die Bereitschaft, die Leichtigkeit und manchmal sogar die Fähigkeit, die rechte Ordnung in seinem Leben durchzusetzen und aufrechtzuerhalten. Damit legen sie ihm einen Zwang auf oder machen sie ihn unfrei. Dementsprechend ist es der Sinn der Exerzitien, den Menschen von diesem Zwang zu befreien oder ihn in die innere Freiheit zu führen. Das ist aber ein Unternehmen, das sich nicht mit einem Schlag verwirklichen läßt; deshalb will Ignatius den Menschen zunächst nur darauf vorbereiten und dafür disponieren oder die erforderlichen Voraussetzungen schaffen, damit er allmählich in die Freiheit gelange.

Aus der Freiheit von den ungeordneten Neigungen erwächst die Freiheit für den Willen Gottes. Nach Ignatius ist jene die Vorbedingung für diese; doch besteht auch der umgekehrte Zusammenhang, insofern das wachsende Freiwerden für den Willen Gottes rückwirkend die fortschreitende Befreiung von den ungeordneten Neigungen zur Folge hat. Bezüglich des göttlichen Willens ist von Suchen und Finden die Rede. Einer, der in ungeordneten Neigungen verfangen ist, wird jenen Willen nicht suchen oder sich wenigstens nicht mit dem Einsatz an die Suche machen, der allein dem Gotteswillen gemäß ist und zum Finden führt; denn dieser verurteilt ihn und fordert von ihm, sein Leben zu ändern. Erst recht blockieren die ungeordneten Neigungen das Finden des Gotteswillens, weil es nicht nur um ein theoretisch-distanziertes Finden, sondern um ein Finden von existenziellem Ernst geht, das über das ungeordnete Gemüt als Gericht hereinbricht.

Nun könnte es so aussehen, als ob der hier angedeutete Weg überhaupt nicht in die



Freiheit führe, da er ja aus der Bindung an die ungeordneten Neigungen in die Bindung an den Gotteswillen hineingeleitet. Wir antworten, daß nicht alle Bindungen einander gleich sind. Während jene Neigungen die Unordnung verkörpern und deshalb nicht frei machen, prägt sich im Gotteswillen die rechte Ordnung aus, die als solche frei macht oder die Freiheit nicht vergewaltigt, sondern gerade anruft und vollendet. – Das Finden des Willens Gottes ist nie abgeschlossen, sondern entwickelt sich immer weiter, und zwar ganz konkret in der Gestaltung des irdischen Lebens, an dem sich das Finden von Tag zu Tag bewährt und als wahres Finden durch das unbedingte Ernstnehmen jenes Willens erweist. So stellt sich unser Leben als wachsendes Sich-Befreien und Freiwerden oder als Weg in die Freiheit dar. Dieser mündet in das ewige Heil ein, das nach allem mit dem vollendeten Eingehen in den Gotteswillen, mit dem vollen Einswerden oder der Identifikation zusammenfällt und darum die letzte Befreiung und Freiheit besagt.

### Befreiung von Sünde und Eigennutz

Was in der ersten Anweisung als Programm vorgelegt wird, führen die Exerzitien in einem vier Wochen umfassenden Üben durch. Darauf bereitet das sogenannte „Prinzip und Fundament“ vor (Nr. 23); es entwirft die grundlegenden Züge unserer Lebensordnung: der Mensch ist für den Dienst Gottes erschaffen, durch den er sein ewiges Heil wirken soll; alles andere ist für den Menschen erschaffen, damit es ihm zum Anstreben seines Ziels helfe. Hieraus ergibt sich die Folgerung für das Verhältnis zu den geschaffenen Dingen oder endlichen Gütern, daß der Mensch sie so weit zu gebrauchen hat, wie sie ihm eine Hilfe zu seinem Ziel hin bieten, und sie so weit zu lassen hat, wie sie ihn daran hindern. Damit er nach dieser Regel zu handeln imstande ist, muß er um die gleichmütige Haltung gegenüber allen endlichen Gütern ringen.

Der Hintergrund dieser Bemerkungen ist, daß die endlichen Güter den Menschen immer wieder zu versklaven drohen und er immer wieder dieser Sklaverei unterliegt und erliegt, also sich in Unfreiheit verliert und immer schon verloren hat. Im Gegensatz dazu besagt die gleichmütige Haltung (Indifferenz) dasselbe wie die große Freiheit, die täglich neu zu erkämpfen und immer tiefer zu verwirklichen ist. Sie macht es dem Menschen möglich, sich nicht in die endlichen Güter zu verschauen und sich durch sie nicht von seinem Ziel abdrängen zu lassen. Aus der großen Freiheit erwächst das rechte Maß im Gebrauch der Dinge, das sie ganz auszuwerten, aber auch, soweit notwendig, auf sie zu verzichten versteht. Um Mißverständnisse abzuwehren, fügen wir ausdrücklich bei, daß die große Freiheit nicht im Sinn stoischer Herzenskälte gemeint ist. Vielmehr ist sie mit der voll entfalteten, ganz nach ihrem innersten Wesen ausschwingenden Liebe gleichbedeutend, die allem sich so zuwendet, wie es ihm gebührt, die namentlich „Gott in allem und über alles liebt“, wie es in der Liturgie heißt. Die Unfreiheit hingegen läßt die Liebe nicht zu ihrer vollen Entfaltung kommen, engt



sie ein und führt sie auf Abwege, bewirkt schließlich, daß sie in Pseudoformen ihrer selbst erstickt.

Um die große Freiheit hat vor allem jener zu ringen, der nicht nur in sich ungeordnete Neigungen verspürt, sondern auch von ihnen überwältigt worden ist, indem er der Sünde in sich Raum gegeben hat. Obwohl diese das Werk der (verirrten) Freiheit ist, bindet sie den Menschen in Unfreiheit, weil sie sich von der rechten Ordnung oder vom Willen und Dienst Gottes absondert und damit der versklavenden Unordnung verfällt. In der ersten Woche der Exerzitien geht es um das Freiwerden von der Sünde; darauf sind alle Übungen ausgerichtet; durch Beschämung, Abscheu und Reue distanziert sich der Mensch von der Sünde oder holt er sich aus der Unfreiheit in die große Freiheit zurück. Diese Bewegung greift in die Tiefe des Menschen hinein, umfaßt die drei Seelenkräfte und dringt namentlich durch den Verstand und den Willen bis in den Seelengrund vor, der im Anschluß an die platonisch-augustinische Überlieferung Gedächtnis (*anamnesis*, *memoria*) genannt wird. Dem Gelingen der Tiefenbewegung dienen der Durchgang durch das Bild bis zur Anwendung der Sinne hin, wobei die körperlichen Sinne zu den geistigen führen; das Zwiegespräch vor allem mit Christus dem Erlöser, auf dessen Barmherzigkeit der Sünder angewiesen ist (Nr. 61), weshalb er allein dadurch sich selbst befreien kann, daß Christus ihn befreit und immer schon befreit hat; die Wiederholung der Übungen, die auf jene Momente zurückkommt, die beim ersten Vollzug schon ein dichteres geistliches Erfahren gewährt haben und nun noch ganz ausschwingen können und sollen.

Zum Steigern der Tiefenbewegung tragen zusätzliche Maßnahmen bei wie das Schweigen, die Sammlung während des ganzen Tages, die Beherrschung der Sinne, die Körperhaltung, gedämpftes Licht, Entzug von Nahrung und Schlaf sowie andere Bußübungen. Dabei weicht der Mensch oft der Anwendung wirksamer Mittel aus, weil er mit seinen Neigungen noch allzusehr dem Versklavenden und Genußbringenden verhaftet ist (*amor sensualis*) und sich auch einredet, er leide dadurch Schaden an Lebensfülle und Gesundheit (Nr. 89). Im Gegensatz dazu wird der sündige Mensch seine Befreiung nur in dem Maß wahrhaft gewinnen, wie er bereit ist, auch solches auf sich zu nehmen, was wehe tut. So kann er nicht nur Sühne leisten für seine vergangenen Sünden, sondern auch sich selbst besiegen oder überwinden (*ad vincendum seipsum*), damit er jene Strebungen in seinem Innern, die aus der Ordnung auszubrechen und ihn in die Unfreiheit zu verstricken drohen, dem Grundwillen zur Freiheit einordnen und mit ihm durchdringen lerne; so wird er schließlich Hindernisse wegräumen und Offenheit für Gottes Gaben und Gnaden schaffen (Nr. 87), besonders für die Gnade der großen Freiheit.

Im selben Sinn wirkt offensichtlich die Gewissenserforschung mit der darauf aufbauenden Generalbeichte und Kommunion. Wenn einer in sein Gewissen hinabsteigt, entdeckt er, wie sehr er noch in Unfreiheit steckt und wie sehr er der Befreiung bedarf, die mit der Reue anhebt und durch die Kraft der Sündenvergebung vollendet wird; obendrein vereinigt ihn die Kommunion mit jenem, in dem der Quell aller Befreiung



und Freiheit sprudelt, wie wir noch sehen werden. Hierher gehören sogar die „Regeln zur Unterscheidung der Geister“, die der ersten Woche der Exerzitien zugeordnet sind (Nr. 313–327); denn sie helfen, die Regungen und Täuschungen zu erkennen und zu überwinden, die entweder aus unserer eigenen verbildeten Tiefe oder aus dem Unkraut-Säen des Widersachers stammen und die uns oft mit schwer durchschaubaren Listen gegen unsere eigene Absicht zur Unfreiheit verführen, nicht selten gerade indem sie mit dem Schein der Freiheit locken.

### Befreiung zur Freiheit

Das bisher Gesagte entspricht dem negativen Aspekt der Befreiung-von; in ihm ist bereits der positive Aspekt der Befreiung-zu oder der großen Freiheit enthalten. Sie wird in der oben erklärten ersten Anweisung als das Suchen und Finden des Gotteswillens umschrieben, der sich nicht als abstraktes Verbot oder Gebot darstellt, sondern in Jesus Christus verkörpert ist. Er hat nach dem Hebräerbrief „bei seinem Eintritt in die Welt“ gesprochen: „Siehe, ich komme, Deinen Willen, Gott, zu erfüllen“ (Hebr 10,5 ff.). Dementsprechend sagt er auf der Höhe seines Lebens: „Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern um den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38); das lebt er tagtäglich: „Meine Speise ist es, dem Willen dessen zu gehorchen, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34). Dieselbe Linie hält er in der Nacht des Ölbergs durch: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber! Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39); dem Auftrag, der nicht von ihm genommen werden kann, ergibt er sich ganz: „Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ich ihn also trinken muß, so geschehe dein Wille“ (Mt 26,42). Dasselbe Geheimnis prägt Paulus in die Worte: „Er ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Wer also den Gotteswillen sucht und finden will, braucht nur ihm zu folgen: „Auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm nachfolgt“ (1 Petr 2,21). Einer, der sich an ihn anschließt, tappt nicht im Dunkel: „Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit keiner, der an mich glaubt, in der Finsternis bleibt“ (Joh 12,46). Alles kommt darauf an, daß wir mit dem einswerden, der von sich selbst bezeugt: „Ich bin der Weg“, der uns in „die Wahrheit“ und „das Leben“ führt; „niemand kommt zum Vater als durch mich“ (Joh 14,6), was sinngemäß damit gleichbedeutend ist, daß niemand zu der großen Freiheit gelangt außer durch Jesus, den Christus.

Auf diesem Hintergrund werden die drei folgenden Wochen der Exerzitien verständlich, die uns in das Erdenleben, das Leiden und den Opfertod sowie in die Auferstehung und Verklärung des Herrn hineingeiten, wobei es um die wachsende Angleichung an ihn geht. Gleich zu Anfang dieses Gangs erfährt sich der Mensch als ein von Christus Angerufener, der um die Gnade bittet, daß er doch gegen diesen Ruf nicht taub, sondern voll Bereitschaft und Eifer sei, ihm zu folgen (Nr. 91). In dem Maß, wie sich einer



da ergreifen läßt und ergriffen wird, hat er mit Christus viel Mühsal zu tragen, geht er aber auch mit ihm in seine Herrlichkeit ein (Nr. 95). Um sich ganz ihm darbringen und mit ihm vereinigen zu können, muß sich jeder fortschreitend für Christus freimachen und deshalb sich von allem befreien, was ihn daran hindert. Dazu gehört in erster Linie, daß er sein in sich selbst verkrampftes Ich überwindet und damit herausgeht aus seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und seinem Eigennutzen (Nr. 189) oder angeht gegen seine eigene Sinnlichkeit sowie gegen seine eigene fleischliche und weltliche Liebe (Nr. 97). Bei diesen Formulierungen hat Ignatius nicht nur den sexuellen Bereich im Auge; vielmehr weist Fleisch auf den von Gott abgewandten Menschen hin, der als soldher in die Welt, die „im argen liegt“ (1 Jo 5,19), verfangen ist; ihm steht der Geistesmensch gegenüber, der, vom Geist Gottes geleitet, Gott zugewandt und von der argen Welt befreit ist (1 Kor 2,14 f.).

Die im vorstehenden angebahte Entwicklung gewinnt durch die daran anschließenden Kontemplationen des Erdenlebens Christi Raum im Menschen. Ignatius spricht von „Kontemplation“, weil es nicht auf rationales Denken, sondern auf schauendes Erfahren ankommt, auf das Sehen der Personen, auf das Hören ihrer Worte, auf das Mitvollziehen ihres Tuns (Nr. 101–108). Dabei tritt eine gewisse Identifikation mit dem Geschehen ein, an dem ich beteiligt bin, „als ob ich gegenwärtig dabei wäre“, „als ein armer, unwürdiger Knecht, der jenen Personen in ihren Bedürfnissen zu Diensten ist“ (Nr. 114). Solches Erleben steigert sich bis zu der schon erwähnten „Anwendung der Sinne“, der leiblichen und geistigen; ihre Betätigungen sind sehen, hören, riechen und schmecken, berühren mit umarmen und küssen (Nr. 122–125). Jedesmal geht es um das immer tiefere Einswerden mit Christus, das ich nicht durch meine eigene Leistung erzwingen kann, sondern stets als Gnade erwarte, weshalb ich darum immer von neuem bitte. Die eine Gnade entfaltet sich in drei Schritten (Nr. 104). Grundlegend ist das innere Erkennen des Herrn, das sowohl tief in den Herrn eindringt als auch in den Tiefen des Menschenherzens Wurzel schlägt und ihm solch überwältigende Reichtümer eröffnet, daß dafür einer wie Paulus alles zu lassen bereit ist: „Ja, wirklich alles erachte ich als Verlust, gemessen am Größeren: an der Erkenntnis Jesu, des Verheißenen, meines Herrn, um dessentwillen mir alles zum Verlust wurde“ (Phil 3,7 f.). Aus diesem Erkennen erblüht das Lieben, das keine Grenzen kennt, immer weiter drängt und sich nie genügtun kann. Als Frucht erwächst daraus das Nachfolgen oder Nachahmen (Nr. 109), das eine innere Umgestaltung von Grund auf mit sich bringt, eine Umgestaltung in Christus, die sein Antlitz aus uns herausformt; er hat uns „vorausbestimmt, nach dem Bild seines Sohnes gestaltet zu werden“ (Röm 8,29).

Damit der schauende Umgang mit dem Erdenleben unseres Herrn seine Tiefenwirkung erreiche, sollen jeden Tag fünf Übungen vollzogen werden; während des Tages soll der Übende auf die Geheimnisse gesammelt bleiben, mit denen er sich gerade befaßt oder vorher befaßt hat, ohne auf Kommendes vorzugreifen oder auf anderes abzuschweifen; auch gilt es, das Licht, die Nahrung, den Schlaf und die Bußübungen so einzurichten, wie es das jeweilige Thema verlangt und dafür förderlich ist. Auf diese



Weise werden die Kontemplationen bis zum zwölfjährigen Jesus im Tempel geführt, der in die große Freiheit gelangt, insofern er die natürlichen Bande hinter sich läßt und ganz davon durchdrungen ist, „daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist“ (Lk 2,49). Hier findet Ignatius den Ansatzpunkt für das Kerngeschehen seiner Exerzitien, nämlich für die Wahl, die zunächst den Lebensstand betrifft, aber darüber hinaus auf eine Lebensgestaltung hinzielt, die mit Christus alles in Unfreiheit Bannende von sich abtut, um ganz für Gottes Auftrag frei zu werden.

Dazu dient die „Meditation von den zwei Bannern“. Der Widersacher Christi führt in die Schein-Freiheit hinein, indem er aber tatsächlich die Menschen mit „Netzen und Ketten“ fängt, nämlich mit der Gier nach Reichtümern und nach eitler Ehre, wodurch sie schließlich in den „großen Stolz“ geraten (Nr. 142), der vielen wie die große Freiheit vorkommt, in Wahrheit jedoch Knechtschaft ist. Im Gegensatz dazu läßt Christus die Menschen ein, sich in der höchsten Armut vom Reichtum und im Erdulden der Schmach von eitler Ehre loszuringen und so die Demut zu erreichen (Nr. 146), die wie Knechtschaft aussieht, in Wahrheit jedoch die große Freiheit oder das „wahre Leben“ ist (Nr. 139). Die Läuterung der inneren Haltung gewinnt in der „Meditation von den drei Menschenklassen“ an Reife, insofern unsere Neigung zu Gütern, Menschen und Aufgaben ganz in den Gotteswillen eingeschmolzen und von ihm durchformt wird, so daß alle Neigungen nichts weiter als eine Konkretisierung dieses Willens sind (Nr. 155). Die Unterwerfung unter ihn oder die Demut schließt nicht nur jede Sünde, sowohl die schwere als auch die läßliche, aus, sondern erhebt sich darüber hinaus zur vollen Gleichförmigkeit mit Christus, wodurch der Gehorsam Christi sich in meinem Gehorsam sozusagen fortsetzt und mein Leben auf ähnliche Weise wie das seine vollkommen vom Gotteswillen geprägt ist. Meine Demut ist vollendet, soweit in ihr Christi Demut zum Leuchten kommt. Daraufhin mein Leben in all seinen Einzelheiten einzurichten, ist die Aufgabe der Wahl; von ihr sei nur noch kurz bemerkt, daß sie mittels der geistlichen Erfahrung gegensätzlicher innerer Anmutungen, also auf überrationale Weise vollzogen wird. Für die Beurteilung jener Bewegungen bieten die „Regeln zur Unterscheidung der Geister“, die der zweiten Woche der Exerzitien zugeordnet sind, eine wichtige Hilfe (Nr. 228–236). Nur für den Fall, daß solche Anregungen ausbleiben oder nicht hinreichend Klarheit bringen, wird der Weg der rationalen Überlegung empfohlen.

Das in der zweiten Woche der Exerzitien Erreichte wird in der dritten und vierten Woche auf seine Echtheit und Tragfähigkeit hin erprobt und zum vollen Ausreifen gebracht. Über diese beiden Wochen kann man als gemeinsames Motto schreiben: „Mußt nicht Christus dies leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ (Lk 24,26) Die dritte Woche läßt den Übenden am Leiden und am Opfertod Christi teilnehmen, der die Menschen von der Unfreiheit, in die sie sich durch die Sünde verstrickt haben, erlöst. Indem der Kontemplierende in dieses Geheimnis eingeht, ja sich mit ihm identifiziert, wird er selbst von der nur schwer ausrottbaren Unfreiheit seines eigenen Lebens immer mehr befreit und trägt er auch zur Befreiung der anderen Menschen bei nach den Worten des Apostels: „Ich freue mich über die Leiden, die ich für euch trage, und er-



gänze an meinem Fleisch, was am Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1,24). Die vierte Woche stellt den Übenden in die Auferstehung und die Verklärung des Auferstandenen hinein, worin die vollendete Erlösung und damit die große Freiheit in ihrer herrlichsten Gestalt aufstrahlt. Indem der Kontemplierende in dieses krönende Geheimnis eingeht und sich wiederum mit ihm identifiziert, reift sein Leben immer mehr in die große Freiheit hinein, und diese breitet sich durch seine Vermittlung fortschreitend von Christus her unter den anderen Menschen aus. Unsere große Freiheit ist die auf uns übergreifende große Freiheit des Auferstandenen; weil er unsere Unfreiheit durchlitten hat, hat ihm der ewige Vater „den Namen verliehen über alle Namen“ und ist er der Herr (Kyrios), vor dem sich alle Knie beugen (Phil 2,9 ff.), oder hat er die große Freiheit vollendet inne.

Den Abschluß der Exerzitien bildet die „Kontemplation zum Erlangen der Liebe“ (Nr. 230), die zur Wurzel des gesamten Freiheitsgeschehens führt. Unfreiheit ist stets erstorbene oder verirrte Liebe und meist beides zusammen; weil die Liebe zu Gott und seinem Willen verloren oder wenigstens geschwächt ist, verstrickt sich der Mensch in die verirrte oder mißgeleitete Liebe, die ihn an endliche Güter versklavt. Die Befreiung kann also einzig darin bestehen, daß die Liebe zu Gott und seinem Willen erstarkt und den ihr gemäßen Rang gewinnt, wodurch die Liebe zu den endlichen Gütern über alle Versklavung hinauswächst und in die Freiheit hineingelangt, indem sie in die Liebe zum Gotteswillen eingeschmolzen wird.

Diese Liebe, die als innerste bewegende Kraft die gesamten Exerzitien durchzieht, wird in der abschließenden Kontemplation ausdrücklich gemacht und zu ihrer Vollendung gebracht. Näherhin wird die Liebe des Menschen durch das Sich-Versenken in die Liebe, die Gott uns zuwendet, geweckt. Wir lassen uns überwältigen von der unabsehbaren Fülle seiner Gaben, davon, daß er in diesen anwesend ist und wirkt, daß alle Gaben auf ihn hin transparent sind oder wir in ihnen einen Strahl seiner Herrlichkeit und schließlich ihn selbst finden. Die Formulierungen von Ignatius legen nahe, daß die Transparenz nicht nur Gott als den Schöpfer, sondern auch den menschengewordenen Sohn als die Mitte der Schöpfungs- und der Erlösungsordnung betrifft (Kol 1, 15–20). Damit zeigt sich der Schöpfer- und Heilswille als die Liebe, mit der uns Gott an sich zieht und uns aus seiner grenzenlosen Fülle auf das freigiebigste mitteilt; die Liebe aber vergewaltigt nicht, sondern gibt frei. Folglich wird der Mensch in seine Freiheit entlassen und seiner Freiheit überlassen, damit er seine Freiheit lebe und sich fortschreitend in ihr vollende. Dementsprechend sind die Exerzitien der Weg oder das Gehen des Wegs, der uns aus der Unfreiheit oder aus der unerleuchteten und auch verirrten Liebe, in die wir immer schon gesunken sind, befreit, und zwar durch Hineingeleiten in die Liebe zum Gotteswillen, die alle andere Liebe in sich aufnimmt und durchformt. Das ist gleichbedeutend mit der großen Freiheit, die nicht in der Zügellosigkeit besteht, sondern im Einswerden mit der Grunddynamik unseres Lebens sowie des gesamten Universums und damit im immer tieferen Einswerden mit dem Grund, aus dem wir stammen, oder mit der Liebe, die uns ruft.



## II. Weg des Ostens

### Entleerung und Erweiterung des Bewußtseins

Im Licht der ignatianischen Exerzitien gilt es nunmehr, die Erfahrung des Ostens als Weg der Befreiung zu betrachten; dabei halten wir uns an den Buddhismus, vor allem an den Zen-Buddhismus. Einer seiner im Westen meistgelesenen Vertreter, Daisetsu Suzuki, hat einem seiner Bücher den Titel „Die große Befreiung“ gegeben, womit unser Thema aufklingt. Ihm kommen wir näher, wenn wir uns mit der für die buddhistische Meditation kennzeichnenden Spannung zwischen der Entleerung und der Erweiterung des Bewußtseins befassen.

Die Entleerung setzt bei der alltäglichen Verfassung unseres Bewußtseins an, das in die vielen Menschen, Dinge und Ereignisse, die unsere Welt ausmachen, sowie in das Ich, das als unser Welt-Ich dieser Welt zugewandt ist, sich immer schon verloren hat und ständig weiter verliert. Dieses Bewußtsein lebt in den Gegensätzen, von denen der Unterschied zwischen Ich und Welt ein Beispiel ist und nimmt den von den Gegensätzen geprägten Bereich als die wahre Wirklichkeit. In ihr untergehend, ist das Bewußtsein grenzenlos zerstreut und der Mensch sich selbst entfremdet oder in die Unfreiheit gebannt. – Nun haben die Welt und das Welt-Ich für das Leben des Menschen eine unersetzliche Bedeutung, weshalb er sie nicht abschaffen kann und überhaupt nicht abschaffen soll. Dennoch ist für den hier beschriebenen Alltagsmenschen eine grundlegende Wandlung erforderlich, die ihm die Augen dafür öffnet, daß der Bereich, in dem er bisher allein gelebt hat, nicht der einzige und auch nicht der primäre ist. Alles kommt darauf an, die andere und eigentliche Stellung zum Welt-Ich und der Welt zu gewinnen, wodurch sich zeigt, daß die Verlorenheit und Zerstreung, die Entfremdung und Unfreiheit, worunter einer schon lange, ohne das Warum zu kennen, gelitten hat, aus dem Irrtum stammen, der den Bereich der Gegensätze für die eigentliche Wirklichkeit hält und den anderen Bereich nicht kennt und sogar leugnet.

Zu diesem hin bereitet die Entleerung des Bewußtseins den Weg, zu der die Meditation des Zen-Buddhismus anleitet. Dabei geht es nicht um ein bloßes Vergessen und noch weniger um ein gewaltsames Verdrängen der vielfältigen Bewußtseinsinhalte, sondern um das Sammeln der Bewußtseinskräfte, das ihrem Zurückrufen aus der grenzenlosen Zerstreung gleichkommt oder die Verlorenheit überwindet. Darin liegt bereits das Sich-Befreien aus der Unfreiheit, das erst das Sich-Sammeln ermöglicht; denn das Bewußtsein kehrt immer wieder zu dem zurück, woran der Mensch hängt, wie auch die Bergpredigt bezeugt: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6,21); hier wird, von den Exerzitien her gesichtet, das Ordnen der ungeordneten Neigungen in Angriff genommen. Zugleich gilt es, im Welt-Ich dem wahren Selbst zum Durchbruch zu verhelfen, wodurch die Selbst-Entfremdung in die Selbst-Findung übergeht. Zum Auslösen des hier gemeinten Vorgangs empfiehlt der Osten das Achten auf das Gehen und Kommen des Atems und sogar das Zählen der Atemzüge. Durch unablässiges Üben



erhebt sich das Bewußtsein allmählich über die vielen gegenständlichen Vorstellungen und Gedanken und tritt in den übergegenständlichen Raum der Leere ein, in dem alle Gegensätze verschwunden und demgemäß alle Worte verklungen sind oder das große Schweigen sich ausbreitet.

Mit dem Eintreten in die Leere hebt die „große Erfahrung“ an, wie Dürckheim sich ausdrückt, oder öffnet sich der andere Bereich, auf den derselbe Autor mit seinem Buch „Vom doppelten Ursprung des Menschen“ (Freiburg 1973) hinzielt. Zunächst stellt sich der andere Bereich als die Leere oder das Nichts aller gegenständlichen Gehalte dar. Doch wäre es ein Mißverständnis, darin das Fehlen aller Wirklichkeit zu sehen; vielmehr meldet sich als das Nichts und im Nichts das, was der Osten die Buddha-Natur nennt, die allem Gegenständlichen innewohnt und zugrunde liegt als der eine Urquell all der vielfältigen Möglichkeiten. Letztlich geht es dabei um das All-Eine oder das Absolute, vor dessen einzigartiger Wirklichkeit sich alles andere als etwas ausnimmt, das sozusagen nicht ist und von manchen als Illusion, als Schein oder Schaum bezeichnet wird. Aus dem All-Einen hervorgetreten, wie die Welle, die sich über den Ozean erhebt, muß alles wieder in das All-Eine zurückkehren und sich in diesem auflösen wie die Welle im Ozean; das geschieht in der Meditation, die durch Einbeziehen des vorher vergessenen All-Einen die entscheidende Bewußtseinserweiterung gewährt.

Vom christlichen Erfahren her gesehen, läßt sich dem Nichts ebenfalls ein Sinn abgewinnen, wie die Mystik des Meister Eckhart und die des Johannes vom Kreuz zeigen. Namentlich spricht Meister Eckhart von Gott als dem Weise-losen, auf den also keine der Weisen zutrifft, die wir am Irdischen vorfinden, und keiner der Namen angewandt werden kann, die wir für das Irdische entwickelt haben. Demnach müssen wir uns von all jenen Weisen und Namen befreien, um dem Gott zu begegnen, der nicht wie alles Irdische und in diesem Sinn das Nichts alles Irdischen ist. Wie auch Thomas von Aquin uns sagt, kommen wir erst mittels dieses „nicht-ist“ zu dem Gott, der wahrhaft Gott ist, und befreien wir uns von allen anthropomorphen Verkleinerungen und Verzerrungen.

Nun scheint der Buddhismus bei dieser Un-Ähnlichkeit (*dissimilitudo*) stehenzubleiben und für die darin immer schon aufleuchtende Ähnlichkeit (*similitudo*) kein Organ zu haben, weshalb er nicht zu der Analogie gelangt, die für die Exerzitien bestimmend ist. In diesen wird die Analogie besonders durch die zentrale Stellung Christi akzentuiert, „auf dessen Antlitz die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes aufgeleuchtet ist“ (2 Kor 4,6). Daher kommen wir aus dem großen Schweigen, in das uns die Unaussprechlichkeit Gottes zunächst bannt, zu Aussagen und Namen, die seiner würdig sind und für die uns Christus durch sein eigenes Reden mit seinem Vater die Wege bereitet. Dementsprechend verharret der Buddhismus in der Begegnung mit dem namenlosen Geheimnis, die allein dadurch gelingt, daß er sich von allen bestimmten Gehalten und Namen befreit, während die Exerzitien nur von den unangemessenen Vorstellungen befreien, um gerade so in Christus die Läuterung zu dem angemessenen Wort zu vollziehen.



## Von der gegenständlichen zur übergegenständlichen Welt

Mit dem eben Besprochenen hängt aufs innigste die Befreiung von der gegenständlichen Welt zu dem übergegenständlichen Geheimnis des Absoluten zusammen. In der Erfahrung des Buddhismus sind alle Gehalte von gegenständlicher Art, weshalb wir dem übergegenständlichen Geheimnis einzig durch das Entfernen aller Gehalte oder durch das Sich-Befreien von ihnen begegnen. Wenn wir mit der heutigen Terminologie arbeiten, ist Gott auch in den Exerzitien nicht ein Gegenstand, der unter den übrigen Gegenständen vorfindbar ist; denn Gegenstände sind alle Dinge und Personen unserer sichtbaren Welt, zu denen Gott so sehr nicht gehört, daß er deshalb von vielen nicht erreicht und sogar geleugnet wird. Demnach ist Gottes Wirklichkeit von übergegenständlicher Art, aber darum nicht weniger, sondern unendlichmal mehr wirklich als alle Gegenstände, deren Wirklichkeit sich ständig aufdrängt, vor der Wirklichkeit des Absoluten jedoch verblaßt, wie auch der Buddhismus erfährt. Dennoch gibt es im Gegensatz zum Buddhismus ein Bestimmen des übergegenständlichen Geheimnisses, das dieses keineswegs in das Gegenständliche zurücknimmt, weil sich das in den Exerzitien wirksame Christentum vermöge der in Christus vollendeten Analogie zu übergegenständlichen Gehalten erhoben hat, zu denen der Buddhismus nicht durchgedrungen ist.

Hier stoßen wir auf die Schwierigkeit, daß die Exerzitien, insofern sie um Christus kreisen und zu Gott durch Christus gehen, vom Gegenständlichen nicht loskommen. Gewiß ist Christus während seines Lebens und Leidens gegenständlich vorfindbar, und zwar so sehr, daß er gefangengenommen, gepeinigt und gekreuzigt werden konnte. Das betrifft jedoch nur seine Menschheit, in der sich seine Gottheit verbirgt und entbirgt, die als solche dem übergegenständlichen Bereich angehört und deshalb von vielen nicht entdeckt wurde. Nun tritt Christus durch seine Auferstehung in die Verklärung ein, die Zurückziehen aus der gegenständlichen Ordnung und Eingehen in den übergegenständlichen Bereich besagt: Der Auferstandene ist nicht als Gegenstand unter den übrigen Gegenständen auffindbar; denn seine Menschheit ist jetzt ganz von seiner Gottheit durchstrahlt und in diese hineingenommen, weshalb sie an deren Übergegenständlichkeit teilnimmt. Die Bewegung der Exerzitien entfaltet sich in der Transparenz und hat es daher, wie wir formulieren dürfen, im gegenständlichen Jesus immer schon mit dem übergegenständlichen Christus zu tun; ebenso schreitet sie mit Christus durch seine vorläufige Gegenständlichkeit zu seiner endgültigen Übergegenständlichkeit fort; schließlich kehrt die ganze Dynamik durch Christus als den Mittler im Heiligen Geist zum ewigen Vater und damit in das übergegenständliche Geheimnis des dreieinigen Gottes zurück. Nach allem machen auch die Exerzitien die große Erfahrung des übergegenständlichen Geheimnisses, zu dem hin sie den Menschen ähnlich wie der Buddhismus befreien, indem sie vom Gegenständlichen her den Weg dazu bahnen.

Genauer besehen, hat das Befreien vom Gegenständlichen im Buddhismus einen anderen Sinn als in den Exerzitien. Nach dem ersteren besagt das Eingehen in die Leere, in das Nichts, in das unbestimmte Absolute dasselbe wie das Überwinden aller Gegen-



sätze in das All-Eine hinein, wodurch sich alles Gegenständliche im übergegenständlichen Grund auflöst oder als etwas von diesem Abgesetztes, ihm Gegenüberstehendes verschwindet. Das gilt vor allem vom eigenen Ich des Meditierenden, das seinen Eigenstand und seine Selbstbehauptung aufgibt und sich in das Absolute hineingibt, bis es ganz in dieses eingegangen und von ihm aufgesogen ist. Indem sich so das Ich in den Urgrund zurückzieht, wird es frei von allem Leid und auch vom Leib, was mit dem Durchbruch zum wahren Selbst, dem Geschehen der Erlösung gleichbedeutend ist. Sünde ist die Absonderung vom All-Einen, die durch die Rückkehr in dieses überwunden wird. Dabei scheint der Buddhismus rückwärts gewandt zu sein, insofern das geschehene Heraustreten des Vielen sozusagen ungeschehen gemacht wird und das All-Eine in den Urzustand zurückkehrt, in dem es vorher sich befand.

Die Exerzitien unterscheiden zwischen der Schöpfung und der Sünde. Die Vielheit der endlichen Dinge und Personen, die kraft der auch zwischen ihnen spielenden Analogie ebenso voneinander abgesetzt wie miteinander vereint sind, stammt aus dem liebenden Erschaffen Gottes, weshalb ihr Hervortreten keineswegs Sünde ist und daher nicht rückgängig gemacht werden soll; demnach gibt es keine Befreiung von dem Vielen im Sinn seines Auflösens im Ur-Einen. Das gilt auch vom Leib des Menschen, da er ja gemäß der Auferstehung Christi und der darin gründenden Auferstehung der Toten in die Vollendung hineingehört. Ebenso verschwindet die sonstige Körperwelt nicht, die als „der neue Himmel und die neue Erde“ (2 Petr 3,13) ebenfalls in die Verklärung des All eingeht. Befreiung gibt es allein von der Sünde als der Empörung gegen Gott sowie von den ungeordneten Neigungen, die dazu führen; einzig diese Trennung von Gott wird durch die Erlösung überwunden, in die auch der Leib einbezogen ist, weshalb an die Stelle der Erlösung vom Leib die Erlösung auch des Leibes tritt. Namentlich wird das Ich nicht im Absoluten aufgelöst, sondern lediglich von der in sich verkrampften Selbstbehauptung und zu seinem wahren Selbst befreit, das für Gott offen ist und in die immer tiefere Einheit mit ihm hineinwächst. Schließlich kann einer, freilich ohne seinen Eigenstand zu verlieren, mit Paulus sagen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20), wie auch ich in Christus lebe. Was insbesondere das Leid betrifft, so lehren die Exerzitien nicht, wie man sich daraus zurückziehen und es unwirksam machen kann; vielmehr geleiten sie mit Christus mitten hinein und hindurch, weil einzig auf diesem Weg alles, was unfrei macht, weg-gelitten und in der Teilnahme an Christi Auferstehung die große, endgültige Freiheit gewonnen wird. Ihrer letzten Ausrichtung nach sind damit die Exerzitien vorwärts oder dem Zukünftigen entgegen gewendet oder eschatologisch geprägt; denn sie streben der in Christi Auferstehung grundgelegten Heimkehr und Verklärung des Menschen und der gesamten Schöpfung in Gott entgegen. Dabei ist „Gott alles in allem“ (1 Kor 15,28), ohne daß die Schöpfung in ihm sich auflöst; und diese innigste Einheit mit Gott ist genau dasselbe wie die absolute Befreiung oder die vollendete Freiheit, weil in ihr jede in Unfreiheit bannende „Macht und Gewalt und Kraft“ überwunden ist (1 Kor 15,24).



Vom rationalen Denken zum überrationalen Erfahren

Dem Übergang vom gegenständlichen zum übergegenständlichen Bereich entspricht der Schritt vom rationalen Denken zum überrationalen Erfahren, ja Schauen. Diesem bereiten die Wege das rechte Sitzen (Zazen) mit dem Tiefenatem, auch der Koan, das paradoxe Wort eines Meisters, an dem das rationale Denken scheitert oder sich sämtliche Zähne ausbeißt und der allein durch Hinüberwechseln in die andere Dimension des überrationalen Schauens seine Lösung findet. Im Hinblick auf unser Thema heißt das: das rationale Denken hält uns in der Unfreiheit des Gegenständlichen fest, während erst das überrationale Erfahren die große Freiheit im übergegenständlichen Grund eröffnet, die in der Erleuchtung oder dem Satori des Zen-Buddhismus ihre Vollendung findet. Zugleich erscheint das personale Du als etwas Gegenständliches, das als solches dem rationalen Denken zugehört; daher wird der übergegenständliche Grund im überrationalen Erfahren nicht als Person oder Du, sondern als eine nicht-personale Wirklichkeit oder als das große Es gesichtet, das allein die große Freiheit gewährt.

Auch die Exerzitien erheben sich, sobald sie in ein tieferes Gelingen reifen, über das nur rationale Denken, ohne dieses freilich auf das Gegenständliche einzuschränken: „Nicht das Vielwissen sättigt und befriedigt die Seele“; es kommt vielmehr auf „das Verspüren und Verkosten der Dinge von innen her“ an (Nr. 2). Das überrationale Erfahren, das von Anfang an als Gesamtanweisung für alle vier Wochen gegeben wird, tritt im Verlauf der Übungen immer eigens wieder hervor wie bei der „Kontemplation“, von der bereits die Rede war. Vor allem münden die Exerzitien in den ersten Jahrzehnten nach ihrem Entstehen fast regelmäßig in ein Erlebnis ein, das der Erleuchtung des Ostens ähnlich ist und in der umfassenden Einheits-Schau, die Ignatius am Fließchen Cardoner bei Manresa empfing, ihr Urbild hat. Darin geschieht ebenfalls die Befreiung von dem Gegenständlichen, das uns einengt und unfrei macht, wodurch wir zu Gott als dem in Christus eröffneten übergegenständlichen Grund gelangen, dem erst die große Freiheit entstammt.

In den Exerzitien wird dieser Grund als das große Du erfahren, und zwar mit Recht; denn das Es ist etwas Gegenständliches und sogar Dingliches, das als solches dem Zwang der Notwendigkeit unterwirft, statt freizugeben oder Freiheit zu stiften. Im Gegensatz dazu ist es gerade der Person eigen, Träger der Freiheit zu sein; darum zeichnet sich das geläuterte Ich dadurch aus, daß es den andern oder seinen Partner freigibt und so ihm als Du begegnet, während nur das ungeläuterte Ich den andern vergewaltigt und ihn so zum Es hinabdrückt oder ihn nicht Du sein läßt. Vermöge ihrer Freiheit reicht die Person schon beim Menschen in die übergegenständliche Tiefe hinein, weshalb die Ich-Du-Beziehung auch auf übergegenständliche Weise verwirklicht sein kann. Demnach ist der absolute Urgrund einzig dann übergegenständlich, wenn er personal oder als Du dem Menschen zugewandt ist. Ebenso ist er einzig als Du freigebend, weshalb allein der Durchbruch zum absoluten Du mit dem Urgrund eint, der wahrhaft freigebend ist oder die große Freiheit gewährt. Uns ist der Zugang zum göttlichen Du



dadurch erleichtert, daß der Logos Mensch geworden ist und so Gott menschliche Züge angenommen hat oder aus dem Menschen Jesus von Nazaret das göttliche Du zu uns spricht. Dem Osten muß man wohl einräumen, daß er das große Es nicht dinglich versteht, sondern es als die Chiffre nimmt, die auf jene Wirklichkeit hinweist, die er nicht Du zu nennen wagt. Manchmal aber dringt auch der Osten zum großen Du vor, so in Japan der Amida-Buddhismus oder in Indien die „Bhagavadgita“, die ein Kenner „das Hohelied der Bhakti, der gläubigen und vertrauensvollen Gottesliebe“<sup>2</sup> genannt hat.

### Selbsterlösung oder Gnade?

Der Weg der Befreiung zum großen Es wird von vielen als Selbsterlösung gedeutet und darum als unvereinbar mit dem Christentum betrachtet, das sich auch in den Exerzitien als Erlösung durch Christus darstellt. Die Selbsterlösung sieht man besonders darin, daß der Osten ein strenges Befolgen der von ihm genau entwickelten Methoden verlangt und zugleich dem, der die Methoden folgerichtig und mit der ihnen eigenen Härte anwendet, die Erleuchtung als selbstverständliches Ergebnis in Aussicht stellt. Demnach scheint es allein auf das eigene Tun des Menschen anzukommen, während jedes Moment der Gnade ausscheidet; der Mensch selbst befreit sich, empfängt aber seine Befreiung nicht von einem andern, der ja ein Du sein müßte, weil ein Es nicht erlösen kann.

Gewiß liegt den Exerzitien jeder Gedanke an Selbsterlösung fern; offensichtlich sind sie ganz auf die Erlösung durch Christus eingestellt. Dennoch schließen sie das Mit-Wirken des Menschen keineswegs aus, sondern verlangen dieses mit aller Entschiedenheit, auch unter harten Opfern. Das entspricht dem Wort von Augustinus: Jener, der dich geschaffen hat ohne dich, will dich nicht retten ohne dich. Damit stimmt der Ausspruch von Ignatius zusammen, nach dem der Mensch so auf Gottes Gnade bauen soll, als ob Gott allein alles täte, und zugleich seine Kräfte so einsetzen soll, als ob alles von ihm selbst allein abhinge. Auch werden die methodischen Anweisungen gegeben, die wir oben erwähnten und ohne deren Ernstnehmen die Exerzitien nicht zu der ersehnten Befreiung führen; daher will Ignatius, daß während der sämtlichen vier Wochen die besondere Gewissenserforschung mit dem Ziel gemacht werde, „die Fehler und Nachlässigkeiten in den Übungen und Zusätzen auszumerzen“ (Nr. 90). Freilich geschieht das alles immer nur als Mit-Wirken mit der Gnade oder mit dem Erlösungswerk Christi, dessen unerschöpfliche Kraft der Mensch sich an-eignet oder für sich fruchtbar zu machen bestrebt ist.

Was nun den Osten betrifft, so führt das Anwenden der Methoden keineswegs mechanisch-notwendig die große Befreiung durch die Erleuchtung herbei; vielmehr kommt es vor, daß einer auf das treueste mit den Methoden arbeitet und trotzdem jahrelang nicht der Erleuchtung teilhaftig wird. Umgekehrt wird die Erleuchtung manchmal einem Menschen ohne jede methodische Vor-Bereitung gewährt, indem sie etwa bei



einfacher Arbeit in ihm aufbricht. Das deutet darauf hin, daß die Erleuchtung nicht in der Verfügung des Menschen ist und er sie nicht nach Belieben hervorbringen kann, daß er im Gegenteil darauf warten muß, bis sie ihm gewährt wird oder er sie von einem andern empfängt. Darin kündigt sich das Moment der Gnade an, weshalb die Befreiung nicht ohne weiteres das Werk des Menschen selbst (Selbsterlösung), sondern das eines andern ist, das Werk des großen Es, in dem etwas Personales wenigstens dunkel geahnt wird. Verbirgt sich in der Buddha-Natur vielleicht jener, von dem es heißt: „Mitten unter euch steht jener, den ihr nicht kennt“ (Joh 1,27)? Dann wäre in der scheinbaren Selbsterlösung die Erlösung durch Christus am Werk, wenn auch überlagert und verdunkelt durch selbsterlöserische Tendenzen.

### Freiheit oder neue Bindung?

Abschließend bedrängt uns noch eine Frage, die den Weg sowohl der Exerzitien als auch des Ostens angeht, ob er nämlich wirklich durch die Befreiung in die Freiheit führt. Auf den ersten Blick könnte es so aussehen, als ob er den Menschen aus der einen Bindung in die andere übergebe, nach den Exerzitien aus der Bindung an die ungeordneten Neigungen in die an den Willen Gottes, nach dem Osten aus der Bindung an das vom Ur-Einen Abgespaltene in die an das Ur-Eine selbst, wobei die zweite Bindung beide Male tiefer und unbedingter als die erste ist. Bezüglich der Exerzitien haben wir schon eine kurze Antwort darauf gegeben, indem wir von der Bindung an die Unordnung diejenige an die rechte Ordnung unterschieden, von denen die erste unfrei macht, die zweite hingegen gerade Freiheit besagt; außerdem begegneten wir der Liebe als der zuinnerst bewegenden und freigebenden Macht. Bezüglich des Buddhismus erfahren wir, daß „die Stimme von innen“ dasselbe wie „die Stimme der Buddha-Natur“ ist, die selbst wieder „der Mutterboden der Freiheit“<sup>3</sup> ist. Nach beiden Wegen ist das Sich-Verlieren an das Partikuläre gleichbedeutend mit Unfreiheit; ebenso hat nach beiden die Freiheit nichts mit zügelloser Bindungslosigkeit zu tun. Vielmehr besteht wiederum nach beiden die Freiheit im Einswerden mit dem Urgrund sowie mit der von ihm ausgehenden Grund-Dynamik des Universums, wodurch die Befreiung von dem unfrei machenden Partikulären erreicht wird. Dazu muß sich ebenfalls nach beiden der Mensch oft gegen beträchtliche Widerstände und unter harten Opfern durchringen, wobei er seine Freiheit nicht nur bestätigt, sondern auch ständig mehrt.

Das damit ein Leben lang wachsende Reifen tritt dann in seine Vollendung ein, wenn die Freiheit ganz und ohne jeden Vorbehalt mit dem zusammenfällt, was zuinnerst in ihr angelegt ist und sie daher zuinnerst ersehnt. Das hier Gemeinte läßt sich an dem Beispiel eines Geigers verdeutlichen, der sich insoweit zur vollendeten Freiheit seines Spiels erhebt, wie er das betreffende Musikstück genau auf die Weise spielt, die in diesem vorgezeichnet ist, wenn auch eine gewisse Schwingungsbreite nicht auszuschließen ist<sup>4</sup>. Demnach wohnt der Freiheit eine für sie grund-legende und maß-



gebende Determination inne, ohne die sie chaotisch wäre, die jedoch die Freiheit nicht aufhebt, weil sie sich an die Freiheit wendet. Auch wird das Schöpferische der Freiheit gewahrt, weil es von ihr abhängt, ob und in welchem Grad die Grund-Determination verwirklicht wird und welche der zahllosen Variationsmöglichkeiten innerhalb des einen Grundmusters ausgewählt werden. Zu dem vorstehend aufgezeigten Gemeinsamen kommen die früher entwickelten Unterschiede, in denen die Exerzitien und der Osten voneinander abweichen auf dem Weg der Befreiung.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Nach der spanisch-lateinischen Ausgabe (Turin 1928); deutsch: Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, übertragen und erklärt von A. Haas (Freiburg <sup>1</sup>1967, <sup>2</sup>1975).

<sup>2</sup> R. Garbe, zit. nach Bhagavadgita, übertragen von L. v. Schroeder (1922) XV.

<sup>3</sup> Fumio Hashimoto, Die Bedeutung des Buddhismus für den modernen Menschen (Vortrag 1963 im Privatdruck der Siemens-Stiftung München) 28 f.

<sup>4</sup> Vgl. B. Welte, Determination und Freiheit (1969) 116 ff.